

Unterseeboot nahm Kargo von norwegischem Dampfschiff.

New York, 12. Juni. — Ein deutsches Unterseeboot blieb zwei Tage lang über Boston, um von dem norwegischen Dampfer „Bindegen“ ungefähr 80 Tonnen Kupfer auf das Unterseeboot umzuladen. Das Dampfschiff wurde von dem Unterseeboot ungefähr 120 Meilen vom Kap Hatteras aufhalten. Nachdem seine Kupferladung in das U-Boot überladen worden war, mußte die Besatzung des Schiffes in den Schiffsbooten wegrudern. Das Schiff wurde von den Deutschen versenkt.

Ein anderes norwegisches Dampfschiff, die „Henry Lund“, kam gerade in Sicht, als das Unterseeboot mit seinen Arbeiten auf dem Dampfer Bindegen fertig war. Der Kommandant dieses Schiffes wurde ebenfalls befohlen, die Boote zu befeigen und das Schiff wurde versenkt.

Frankösischer Kritiker behauptet, C-frense gegen Paris jetzt beendet.

Paris, 14. Juni. — In einer Besprechung der letzten deutschen Offensive, äußern fast alle führenden Zeitungen in Paris die Ansicht, daß die deutsche Offensive wieder einmal zu einem Stillstand gekommen ist, und daß für eine Zeit lang wenigstens Paris wieder außer Gefahr sei. Alle deuten darauf hin, daß der Feind sehr schwere Verluste erlitten habe, und daß seine Gewinne in seinem Verhältnis zu seinen Verlusten stehen. Compagnie ist immer noch in französischen Händen und die Reihen der Alliierten sind intakt.

In einem anderen Artikel schreibt das „Echo de Paris“, daß die Deutschen Compagnie nicht haben nehmen können, und daß es ihnen auch niemals gelingen wird, Paris zu nehmen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Feind auf einen von ihm selbst gewählten Boden bemerzt worden ist.

Premier Clemenceau's Zeitung, „L'Homme Libre“, führt über die verminderte Heftigkeit, mit der die Kämpfe geführt werden, gar nicht verwundert zu sein. Die Zeitung erklärt, daß der Feind seit dem 27. Mai ungefähr 80 Divisionen in die Schlacht geführt habe, und daß die Hälfte dieser Divisionen ungefähr 50 Prozent Verluste zu verzeichnen hätten. Nach Behauptungen dieser Zeitung soll General Ludendorff dreißig Divisionen Reserven haben, von denen zwei Drittel bereits an den Kampf teilgenommen haben.

Der Sabas Korrespondent an der Front berichtet, daß alle Anzeichen darauf hinweisen, daß die Deutschen an der Westfront schon ihre Kraft bereits erschöpft haben, und deshalb die Offensive nicht weiter führen konnten. Um durch den Fort bei Villers-Cotterets zu kommen, der eine Front von ungefähr 3 1/2 Meilen darstellt, brauchten die Deutschen fünf Divisionen (ungefähr 70.000 Mann). Dieser Verlust ist ebenfalls mit Rücksicht auf die Verluste an Material und es gelang den Deutschen trotz ihrer Waffen nicht, durch diesen Fort zu dringen.

Anordnung von Kriegslift.

Mit der französischen Armee in Frankreich. — Die Verteilung von Courcelles am linken Flügel der Schlachtfront seitens der Franzosen gegen wiederholte Attacken Tag und Nacht, vom 9. bis zum 11. Juni, ist eine wundervolle Geschichte des Heldentums. Das Dorf, das sehr wichtig ist, weil es eine hervorragende Stellung einnimmt, war fast 18 Stunden lang beinahe dem Feinde umzingelt, aber die Franzosen hielten fest, drangen durch und machten Gegenangriffe und warfen die Deutschen aus der Umgebung zurück.

Die Deutschen verlorsten jede mögliche Kriegslift, ihre Gegner zu töten. Das wachsende Getöse auf den Feldern in der Umgebung war eine ganz besondere Schwermert für die Verteidigung, indem sich die Deutschen darunter heranschlichen, bis sie die Außenposten des Dorfes erreicht hatten. Der Feind bedeckte auch seine Gelände mit Gras, Pfützen und Kräutern und froh langsam vorwärts. Er konnte indessen nicht die Entschlossenheit der Franzosen brechen, das Dorf zu verteidigen.

Der Geist der Offensive war so groß unter den alliierten Truppen, daß sie ihren Vorstoß weiter fortsetzten, trotz der Ermüdung, welcher sie während des Beginns der Woche unterworfen worden waren. Eine weitere Fülle von mehreren hundert deutschen Gefangenen, nebst zahlreichen Maschinengewehren fielen den Verteidigern in die Hände.

Strenge Durchsuchung eines Postdampfers.

Ein atlantischer Hafen. — Die Heilungsbildung an Land zu gehen, wurden die 612 Passagiere an Bord des holländisch-amerikanischen Dampfers „Kien Amsterdam“, der vor einigen Tagen ankam, der sorgfältigsten Untersuchung unterworfen. Britische und amerikanische Inspektoren, Zollbeamte, Ärzte des Gesundheitsdienstes und Beamte des Nachrichtenbüros, die an Bord des Dampfers geschickt wurden, machten über 150 Personen aus. Nach seiner Ankunft wurde das Schiff drei Stunden lang von Gesundheitsbeamten inspeziert, worauf es nach einem anderen Ankerplatz gebracht und das Bord der Passagiere während der ganzen Nacht fortgesetzt wurde. Heute früh gingen fünfzig Mitglieder des Frauen-Korps von Amerika an Bord des Dampfers, um bei der Durchsuchung weißlicher Passagiere und ihrer Sachen zu helfen. Das Interesse der Regierungsgesandten für Passagiere und Ladung des großen Schiffes wurde nicht erklärt.

Anhänger Villars überfallen Eisenbahnzug.

El Paso, Texas. — Vier eingetragene Kämpfer belagerten, daß eine von Villa geführte Bande einen Eisenbahnzug bei Santiago Papasquero, Durango, überfielen, 50 Gefangenen, darunter 11 weiße, die sich auf dem Zug befanden, töteten und 11 weiße Passagiere, zumeist Mädchen, mit sich fortjählepten.

MADE IN CANADA

CONTAINS NO ALUM

MAGIC BAKING POWDER

Das einzige wohlgeschmeckte Backpulver zu möglichem Preise, das in Canada hergestellt wird, kein Kalk enthält und dessen sämtliche Bestandteile auf der Auflistung angeführt sind.

E.W. GILLET COMPANY, LIMITED

WINNIPEG TORONTO, ONT. MONTREAL

Amerikaner sind lebhaft tätig.

Mit der amerikanischen Armee in Frankreich. — Amerikanische Marine- und Infanterie-Regimente haben nacheinander das strategisch wichtige Vellaux-Gebirge, 5 Meilen westlich von Chateau-Thierry, dem Feinde vollständig gefaßt. Viele Deutsche fanden ihren Tod; die Überlebenden zogen sich in Unordnung zurück.

Die amerikanische Artillerie begann ihre Vorbereitungen zum Infanterieangriff um 3.30 Morgens. Eine Stunde darauf setzten die Marinetruppen zum Sturm an; sie hatten Befehl erhalten, bis zur nordöstlichen Grenze des Waldes durchzubrechen, und dieser Befehl wurde buchstäblich ausgeführt. Benutzend 250 Mann, darunter 10 Offiziere, griffen sie Gefangenenhaft; drei leichte Feldgeschütze und mehrere Maschinengewehre wurden erobert. Die Verluste der Amerikaner waren leicht.

Nur an einem Punkt, wo sich ein feindliches Maschinengewehr in einer Stellung hielt, waren die Verluste namhaft.

Während dieses Sturmangriffes unternahm die Deutschen einen Vorstoß gegen die Amerikaner, die auf dem rechten Flügel das Dorf Bourdieu besetzt hielten. Der Angriff brach unter heftiger Artillerie- und Kleinwaffenfeuer zusammen.

Die erste Nachricht von Kerenes sei länger Zeit.

Ein Dämon der Kiste des Stillen Ozeans. — A. Konowaloff, der frühere russische Minister für den Handel, der sich hier auf der Reise nach Washington befindet, sagte, daß sich der frühere russische Premier Kerenes auf dem Wege nach Frankreich befindet.

Konowaloff war ein Demokrat unter dem Regime Kerenes und eine Zeit lang war er der Vizepräsident des Kabinetts. Er war auch einmal der Vizepräsident der Duma unter der Herrschaft der Romanows.

Das letzte, was ich von Kerenes gehört habe, kam aus einer direkten Quelle, sagte er heute. „Da dieser Feind er sich in Armenien und verlorste, Frankreich zu erreichen.“

Adresse des Präsidenten der Vereinigten Staaten erregt Verfall.

San Francisco, Calif. — Die freimütige Erklärung Präsident Wilsons in seiner Adresse an die amerikanischen Zeitungsredakteure wird die Welt zu einer Ära des Friedens führen, hat der „Mercurio“ in einem Leitartikel, der seine Zustimmung zu den Worten des Präsidenten ausdrückt.

Seine Worte werden auch den Erfolg haben, sagt die Zeitung. „Ein größeres Ansehen allen Nationen des amerikanischen Kontinents zu verschaffen.“

Die absolute Wahrheit der Worte des Präsidenten ist bewiesen,“ fährt sie fort. „Durch die Tatsache, daß er beabsichtigt, Millionen amerikanischer Leben einzulegen, den Prinzipien zu dienen, die er verkündet.“ Des Präsidenten Bericht, der Sicherheit allen Nationen anbietet und sich gegen Anmerkungen der jenseitigen Grenzen erklärt, wird ohne Mißfall mit Beifall aufgenommen.

Präsident Voincare an Präsident Wilson.

Paris. — Anlässlich des Jahres-tages des Eintreffens amerikanischer Truppen in Frankreich hat Präsident Voincare eine Depesche an den Präsidenten Wilson gerichtet, in welcher er diesem gegenüber seine Bewunderung für die prächtigen amerikanischen Bemühungen ausdrückt und ihm seine Gratulation übermittelt. In der Depesche heißt es: „Die Truppen der Alliierten durchleben die schwierigsten Stunden des Krieges. Die schnelle Formation der neuen amerikanischen Truppenverbände wird das Geschick der Alliierten entscheidend beeinflussen und die Basis zu jenen Friedensprinzipien nehmen, die Sie niedergelegt haben. Eine Regierung für Recht und Freiheit unter den Nationen sichern.“

Auch General Pershing hat von Voincare eine Depesche erhalten, in welcher er diesem zu der von den Amerikanern an der Tag gelegten Gefährlichkeit gratuliert und ihm weitere Erfolge wünscht.

Balfour über Japans Hilfe.

London. — Gelegentlich eines zu Ehren der japanischen Kommission veranstalteten Banketts sprach der Minister des Äußeren Balfour. „Ich bin überzeugt, daß, sollten wir durch die Angelegenheit veranlaßt werden, unsere Verbündeten zu erneuten Anforderungen aufzufordern, Japan seinen Verpflichtungen nachkommen würde.“ Balfour erwähnte, daß auf einer demnächst stattfindenden Konferenz seine Pläne beraten werden sollten. Deutschland politisch und wirtschaftlich zu schädigen.

Deutscher Nord für den amerikanischen Senat.

San Francisco, Calif. — 150 Demofrauten aus allen Teilen des Staates haben hier heute Nord von Detroit als Kandidat für den Bundes-senat ausgetreten, und das republikanische Staatskomitee hat zugestimmt, die republikanischen Kandidaten zu benennen, sich zum Gunsten des Nord zurückzuziehen, damit dieser Entscheidung gewahrt werden könne. Sie erklärten, daß ihr Motiv für solche Handlung, für die Nomination eines Republikaners seitens der Demokraten, ein patriotisches sei und sie einen Mann im Bundes-senat haben möchten, der Präzident Wilson und dessen Kriegführung in fröhlicher Weise unterstützen werde.

Die Konvention erklärte sich zum Gunsten von John B. Bailey von Battle Creek für das Gouverneuramt. Herr Bailey sagte, daß er sich vor Annahme der Nomination erkundigen wolle, ob er der allgemeinen Unterstützung seitens der Partei sicher sein könne, aber es wird erwartet, daß er die Nomination annehmen wird.

Bewunderte Deutsche werden vorwärts geschickt, um als Reservisten zu dienen.

London, 14. Juni. — (Neben Reuters Ottawa Agentur.) — Die Deutschen verließen, immer noch weiter vorwärts zu drängen und haben die Absicht, den Villers-Cotterets-Fort zu umzingeln und die Franzosen, die nördlich von der kleine Stellung gehalten haben, herauszuwerfen. Ihre Anstrengungen hatten aber nur geringe Erfolge. Sie wurden an der ganzen Front zwischen Rottbinder und Ronon gehalten und rüdten nur zwischen der Aisne und Villers-Cotterets in zwei Tagen kaum zwei Meilen vor. Es gelang ihnen auch an drei Punkten in der Nähe des Forts, ihren Fuß zu fassen. Solche Erfolge können dem Feind in einer solchen Schlacht aber nur wenig von Nutzen sein. Schützengräben gibt es hier fast gar keine. Die Kämpfer der beiden Parteien haben ihre Helme mit Getreide und Pulver, um den Feind zu täuschen.

Alle Gewinne, die der Feind bis jetzt erzielte, sind sehr ungleichmäßig und mit großen Kosten verbunden gewesen. Die Heerarmee ist ein sehr wichtiger Faktor zu werden, seitdem sich die amerikanische Armee an der Front sichtbar zu machen beginnt. Der Korrespondent berichtet weiter, daß Deutschland immerwährender hat, die Wälder in der Arme zu füllen, daß verwundete Soldaten, die teilweise wieder hergestellt sind, als Reservisten verwendet werden, und daß minderwertige Truppen, die vom Osten zurückgezogen worden sind und in aller Eile mobilisierte Arbeiter und gewöhnliche Arbeiter die Lücken in den Reihen füllen müssen.

Ein gefährlicher Punkt muß jedoch nicht außer Acht gelassen werden. Die Reserven des deutschen Heeres bringen sind noch in sehr gutem Zustand und befinden sich sehr gutem Rüstungsmaterial. Es kann diese Reserven nach Belieben in Flandern oder östlich von Rheims verwenden. Dies sind die unbedingten Faktoren, mit denen man im Kriege rechnen muß. Die Alliierten leiden auch an Raumangel, um ihre Truppen zu manövrieren.

Frankösischer Sachverständiger behauptet jedoch, daß General Foch die Fähigkeit, Truppen schnell zu verschieben, in einem großen Maße besitze, und diese Fähigkeiten kommen ihm bei dieser Gelegenheit sehr zu statten.

Benzuela soll U-Boote schiken.

Aus einem atlantischen Hafen. — Dr. Carlos Lopez Bustamanti, Herausgeber des „El Sonographo“, der früher in Caracas erschien, deutete darauf hin, daß U-Boote in den Gewässern von Venezuela sich aufhalten, und bestätigte die Gerüchte, daß Venezuela eine pro-deutsche Haltung angenommen hat. Dr. Bustamanti behauptete, daß die Regierung von Venezuela auf Betreiben pro-deutscher Intereessen pro-alliierte Zeitungen unterdrücke und ihre Redakteure ins Gefängnis stecke. Seine eigene Zeitung wäre unterdrückt worden und er hätte acht Monate im Gefängnis verbracht.

„Deutsches Geld wird in Venezuela freigegeben verwendet,“ sagte Bustamanti. „Die Regierung ist pro-deutsch und verachtet nicht, die Tatsachen zu verfeinern, das Volk dagegen nicht auf Seiten der Alliierten und tadelt den Standpunkt, den die Regierung einnimmt.“

„Ich habe Dokumente, welche ich den zuständigen Behörden in Washington unterbreiten werde, aus denen viele Intriguen der Deutschen gegen dieses Land erwiesen werden.“

„Ich will nicht in Abrede stellen, daß sich deutsche U-Boote in den Gewässern von Venezuela befinden.“

Clemenceau optimistisch.

Paris. — Ministerpräsident Clemenceau hat sich im Senat über die gegenwärtige Kriegslage in optimistischer Weise geäußert. Er sagte, daß entscheidende Resultate an gewissen Punkten mit geringen Streitkräften und mit geringen Verlusten erzielt worden sind, während die Verluste des Feindes enorm waren. Er legte großes Gewicht auf die Hilfsmittel der französischen Armee, die verheerend die deutsche Offensive gelähmt habe.

Angeblieh nur ein U-Boot an amerikanischen Küste.

London. — Die deutsche U-Boot-Tätigkeit an der amerikanischen Küste sollte nicht allzu ernst genommen werden, da die Deutschen wahrscheinlich den Versuch nicht machen werden, die Küste zu blockieren. Das ist die Ansicht des Vize-Admirals Sir John Jellicoe, des ersten Vorgesetzten der britischen Admiralität. Der Admiral ist der Meinung, daß sich nur ein U-Boot an der amerikanischen Küste befindet und daß der Zweck seiner Fahrt über den atlantischen Ozean der sei, die Amerikaner in Schrecken zu versetzen.

Die deutsche U-Boot-Tätigkeit zur See, sagte der Admiral, müsse durch eine zentralisierte Kriegsführung in der Nordsee und im Mittelmeer bekämpft werden.

Admiral Jellicoe sollte der Mitteilung der amerikanischen Flotten-Hierarchie in europäischen Gewässern einen hohen Tribut. Er sagte, die amerikanischen Schiffe wären nicht nur im Norden stationiert, sondern operierten auch im Mittelmeer.

Graf Winotto verliert Appel.

Chicago, 17. Juni. — Der Appel des Grafen James Winotto gegen die Verurteilung, daß er feindliche Ausländer sei, wurde jetzt von der Appellkammer des Bundesgerichts abgewiesen.

Graf Winotto, der Schwager des Großadmirals Louis A. Swift und ein Sohn der bekannten deutschen Schauspielerin Auguste Dorn, ist auf Verurteilung des Präsidenten interniert worden.

Amerikanischer Dampfer angegriffen.

Norfolk, Va. — Kapitän Ba von dem amerikanischen Dampfer „Edward Pierce“, berichtet, daß sein Schiff von einem feindlichen U-Boot angegriffen und zwei Stunden lang beschossen wurde. Erst als er in der Nähe des Leuchtturms des Kap Henry angelangt war, ließ man von seiner Verfolgung ab.

Eine ernste Krise soll, wie aus Rom berichtet wird, in Österreich bevorsteht. Privatnachrichten belegen, daß man sich auf ernste Geschäfte gefaßt machen müsse, die sich in Kürze ereignen dürften. Das Volk verlangt einen Frieden um jeden Preis. In Wien sollen, wie ein Gerücht an der kaiserlichen Hofgesellschaft, bereits Unruhen ausgebrochen sein.

Ein Radjivill, der Präsident der polnischen Partei in deutschen Reichstagen, hat, wie aus Bern berichtet wird, resigniert und ist von seinem Posten zurückgetreten.

Ein Tunnel unter dem englischen Kanal der dürfte nach Beendigung des Krieges zu Wirtschaft werden, was aus London berichtet wird. Man glaubt, daß es möglich sein wird, eine direkte Linie London-Konstantinopel einzurichten, so sogar bis nach Calcutta, Capetown und Peking.

Der Ring.

Skizze von Max Frede.

In den Tagen des Goldschmieds Anton Feiler trat eines Tages — es war im Frühling des Jahres 1705 — der junge Graf Freigarten und verlangte einen jarten Goldring zu kaufen. Der Meister brachte eilig eine Kasse mit Ringen herbei und ließ die kleinen, runden Reifen, einen nach dem andern, in dem schmalen, gelben Sonnenband, das auf dem dunklen Holz des Tisches lag, aufleuchten.

In diesem Augenblicke begann die Geschichte eines Ringes, die von Kriegen und Schicksalen beschwert und von mancher Freundschaft überburt, sich wunderbar fortspinnend bis in unsere Zeit. Da waren in dem Laden des Goldschmieds breite, schwere Eheringe, fest und haltbar und wie für starke und ehrliche Kaufmannshände, und Bürgerhände geschaffen; da waren schmale Reife von bläulichem Glanz, wie sie ein junger Burd wohl seinem Mädchen geben mochte, wenn er an einem idyllischen Mondabend sich lieblich nahm und auf der Brücke noch mal stehen blieb und zurückbliebte und dann hinausging in die Welt; da war ein verführerischer, gelber Ring mit einer Kose aus dunklen Rubinen verziert; der junge Graf lächelte, wie er ihn sah; einen solchen hatte er einst einem idyllischen Mädchen geschenkt als verächtlichen Liebesbait. Da waren weitere Ringe, in denen eine matte Perle glänzte wie eine Träne, solch einen Ring mochte ein blasses, lautes Mädchen tragen zur Verlobung mit einem ungeliebten Mann. Es waren da Ringe aller Größen und Formen; aber der junge Graf schüttelte den Kopf und legte die schmalen, goldenen Reife, einen nach dem andern zurück auf den dunklen Kastenbrettchen.

„Nein, Meister Feiler,“ sagte er, „das ist nicht, was ich suche. Das ist ein ganz besonderes Stück.“ Es mochte ganz besonders sein, art und schön, und mochte mehr kosten können als alle andern; gleich als wie die, so ihn tragen soll.“

Der Meister lächelte und hob seine Perle zurecht. „Mit einem solch aparten Ringlein könnte ich dem Herrn Grafen schon dienen,“ sagte er, „wird vorerstlich seine Hände am blauen Schürzlein rein und nahm ein kleines Stöckchen aus der Kasse, sein, mit leicht blauer Seide überzogen, und rote Nieten waren in die Ede gewebt. Ein harter Ring lag drinnen, der statt eines Stempels zwei eng verlaufene, winzige, goldene Sätze trug. Der Goldschmied nahm den Ring heraus, ließ ihn funkeln und schob beifolgend die beiden Sätze auseinander. Da lagen zwei kleine Herzen darunter und blühten einen Augenblick lang im Lichte auf, und dann schlossen sich die kleinen Hände über ihrem Geheimnis. Der junge Graf aber faßte den Ring und trug ihn froh nach Hause.“

Des Abends wurde der Ring mit einem Brief zusammen an die schlafe, junge Baroness geschickt. In dem Brief aber stand:

„Meine herrliche Antonie!“

„Bist mir erlauben, Dir die kleine Ringlein zum Zeichen der Verlobung zu schicken. Bist mein Herz in Deinen schönen Händen, die ich viel tausendmal küssen, halten, gleich als wie es die kleinen Händlein am Ringlein tun. Und will nicht nur mein Herz in Deine Hände legen, geliebte Antonie, sondern auch mein ganz Glück, meine ganze Zukunft und mein ganzes Leben.“

Und somit hatte ich Dich; bewahre mir die kleine Souvenier, so lange, als wie ich lebe, so lange, als wie Du mich liebst.“ Gott gebe, Du mögest das Ringlein lange tragen. Wenn Du es aber nicht mehr tragest, dann meine liebe Braut, gib es demselben Menschen, so Dir der liebste ist auf der Welt, gleich wie ich eben Dir gebe, als dem Liebsten, so ich habe. Ich küsse Dich vieltausendmal in herzlichster Liebe Dein

„Hans.“

Baroness Antonie lächelte, wie sie den Brief gelesen hatte, und drückte ihn an ihre Lippen. Den Ring aber steckte sie an ihre schmale, weiße Hand, und dort blieb er bis zum Tode ihres Mannes und noch länger.

Als ihre Tochter, die blasse, schlaffe Komtesse, den mehr als vierzigjährigen Kammerherren von dem Stein heiratete, sog die alte Gräfin den Ring vom Finger, gab ihn ihrer Tochter und legte seine.

„Ich gebe dir als dem Liebsten, das ich noch auf der Welt habe, den Ring. Bewahre ihn gut, und möge er dir Glück bringen, wie er mir das Glück meines Lebens gebracht hat. Vielleicht gibt auch du ihn einmal an dein Kind.“

Die junge Frau steckte den Ring schweigend an ihre linke Hand; an der Rechten trug sie einen Reifen, in dem eine matte Perle glänzte; den Verlobungsring ihres Mannes. Drei Jahre lang trug sie den Ring mit den verlobungenen Händen, die zwei Herzen wie ein Geheimnis umspannt hielten. Und so kam ein Abend, an dem sie den Ring absetzte und an eine braune Männerhand steckte. „Übertrage ihn heimlich,“ flüsterte sie dabei, „es ist ein Talisman, den man nur dem schenkt, der einem der Liebste auf der Welt ist.“ In das blaue, edelsteinerne aber legte sie an diesem Abend eine schwarze Kose — rump und glänzend wie ein Ring — die sie wohl tausendmal geküßt hatte.

Eines Tages fragte der Kammerherr mit finsternen Augen: „Wo hast du den Ring von deiner Mutter?“

„Ich hab' ihn verloren!“

„Doch du ihn verloren?“ sagte der Kammerherr; „dort wohl noch manches andere verloren? Nun, gut; ich habe den Ring gefunden!“ Und er warf ihr den Reifen hin, daß er klirrend über die Tischplatte lief.

Da wußte sie, daß Blut geflossen war und daß sie einen Toten liebte.

Der Kammerherr aber nahm den Ring und schenkte ihn einer Dame als verächtlichen Bait für eine lustige Stunde.

So kam der idyllische, jarte Reif an eine parfumierte Hand, die breit und gewöhnlich war und ruhig geschüttelt. Rigel hatte; neben einem veränderten, gelben Reifen, der mit einer Kose aus dunklen Rubinen verziert war.

Er blühte in dem schmalen Licht einer Ampel, er leuchtete an Beigewänden, er wurde, beim Kartenspiel unter kühlen idyllischen Gelbes geworfen, er lag in den dampfenden Räumen eines Reichthums und lebte wieder aus an die parfumierte, breite Hand.

Einmal ging an einem grauen Morgen ein Offizier von der Tränke des Ringes und trug den Reifen an seiner Hand; der sollte als Talisman mitgehen in Krieg und Kampf, hatte die Ehering gelagert. So kam der Ring in Krieg und Krieg und lag ein zweites Mal tief stechen; und oft, wenn der Schein der Lagerfeuer über ihn hinlieferte, blühte er lustig auf wie eine rötliche Klinge. Aber es kam eine Nacht, wo er ganz bald einmal erlosch; das war an einem idyllischen Mondabend, als der Offizier Abschied nahm von einem Mädchen, ihm den Ring gab und sagte: „Zum Andenken.“

„Tausendmal“, sagte er, „bist mir erlauben, Dir die kleine Ringlein zum Zeichen der Verlobung zu schicken. Bist mein Herz in Deinen schönen Händen, die ich viel tausendmal küssen, halten, gleich als wie es die kleinen Händlein am Ringlein tun. Und will nicht nur mein Herz in Deine Hände legen, geliebte Antonie, sondern auch mein ganz Glück, meine ganze Zukunft und mein ganzes Leben.“

Und somit hatte ich Dich; bewahre mir die kleine Souvenier, so lange, als wie ich lebe, so lange, als wie Du mich liebst.“ Gott gebe, Du mögest das Ringlein lange tragen. Wenn Du es aber nicht mehr tragest, dann meine liebe Braut, gib es demselben Menschen, so Dir der liebste ist auf der Welt, gleich wie ich eben Dir gebe, als dem Liebsten, so ich habe. Ich küsse Dich vieltausendmal in herzlichster Liebe Dein

„Hans.“

Baroness Antonie lächelte, wie sie den Brief gelesen hatte, und drückte ihn an ihre Lippen. Den Ring aber steckte sie an ihre schmale, weiße Hand, und dort blieb er bis zum Tode ihres Mannes und noch länger.

Als ihre Tochter, die blasse, schlaffe Komtesse, den mehr als vierzigjährigen Kammerherren von dem Stein heiratete, sog die alte Gräfin den Ring vom Finger, gab ihn ihrer Tochter und legte seine.

„Ich gebe dir als dem Liebsten, das ich noch auf der Welt habe, den Ring. Bewahre ihn gut, und möge er dir Glück bringen, wie er mir das Glück meines Lebens gebracht hat. Vielleicht gibt auch du ihn einmal an dein Kind.“

Die junge Frau steckte den Ring schweigend an ihre linke Hand; an der Rechten trug sie einen Reifen, in dem eine matte Perle glänzte; den Verlobungsring ihres Mannes. Drei Jahre lang trug sie den Ring mit den verlobungenen Händen, die zwei Herzen wie ein Geheimnis umspannt hielten. Und so kam ein Abend, an dem sie den Ring absetzte und an eine braune Männerhand steckte. „Übertrage ihn heimlich,“ flüsterte sie dabei, „es ist ein Talisman, den man nur dem schenkt, der einem der Liebste auf der Welt ist.“ In das blaue, edelsteinerne aber legte sie an diesem Abend eine schwarze Kose — rump und glänzend wie ein Ring — die sie wohl tausendmal geküßt hatte.

Ein Tag, wo er ganz bald einmal erlosch; das war an einem idyllischen Mondabend, als der Offizier Abschied nahm von einem Mädchen, ihm den Ring gab und sagte: „Zum Andenken.“

„Tausendmal“, sagte er, „bist mir erlauben, Dir die kleine Ringlein zum Zeichen der Verlobung zu schicken. Bist mein Herz in Deinen schönen Händen, die ich viel tausendmal küssen, halten, gleich als wie es die kleinen Händlein am Ringlein tun. Und will nicht nur mein Herz in Deine Hände legen, geliebte Antonie, sondern auch mein ganz Glück, meine ganze Zukunft und mein ganzes Leben.“

Und somit hatte ich Dich; bewahre mir die kleine Souvenier, so lange, als wie ich lebe, so lange, als wie Du mich liebst.“ Gott gebe, Du mögest das Ringlein lange tragen. Wenn Du es aber nicht mehr tragest, dann meine liebe Braut, gib es demselben Menschen, so Dir der liebste ist auf der Welt, gleich wie ich eben Dir gebe, als dem Liebsten, so ich habe. Ich küsse Dich vieltausendmal in herzlichster Liebe Dein

„Hans.“

Baroness Antonie lächelte, wie sie den Brief gelesen hatte, und drückte ihn an ihre Lippen. Den Ring aber steckte sie an ihre schmale, weiße Hand, und dort blieb er bis zum Tode ihres Mannes und noch länger.

Als ihre Tochter, die blasse, schlaffe Komtesse, den mehr als vierzigjährigen Kammerherren von dem Stein heiratete, sog die alte Gräfin den Ring vom Finger, gab ihn ihrer Tochter und legte seine.

„Ich gebe dir als dem Liebsten, das ich noch auf der Welt habe, den Ring. Bewahre ihn gut, und möge er dir Glück bringen, wie er mir das Glück meines Lebens gebracht hat. Vielleicht gibt auch du ihn einmal an dein Kind.“

Die junge Frau steckte den Ring schweigend an ihre linke Hand; an der Rechten trug sie einen Reifen, in dem eine matte Perle glänzte; den Verlobungsring ihres Mannes. Drei Jahre lang trug sie den Ring mit den verlobungenen Händen, die zwei Herzen wie ein Geheimnis umspannt hielten. Und so kam ein Abend, an dem sie den Ring absetzte und an eine braune Männerhand steckte. „Übertrage ihn heimlich,“ flüsterte sie dabei, „es ist ein Talisman, den man nur dem schenkt, der einem der Liebste auf der Welt ist.“ In das blaue, edelsteinerne aber legte sie an diesem Abend eine schwarze Kose — rump und glänzend wie ein Ring — die sie wohl tausendmal geküßt hatte.

Ein Tag, wo er ganz bald einmal erlosch; das war an einem idyllischen Mondabend, als der Offizier Abschied nahm von einem Mädchen, ihm den Ring gab und sagte: „Zum Andenken.“

„Tausendmal“, sagte er, „bist mir erlauben, Dir die kleine Ringlein zum Zeichen der Verlobung zu schicken. Bist mein Herz in Deinen schönen Händen, die ich viel tausendmal küssen, halten, gleich als wie es die kleinen Händlein am Ringlein tun. Und will nicht nur mein Herz in Deine Hände legen, geliebte Antonie, sondern auch mein ganz Glück, meine ganze Zukunft und mein ganzes Leben.“

Und somit hatte ich Dich; bewahre mir die kleine Souvenier, so lange, als wie ich lebe, so lange, als wie Du mich liebst.“ Gott gebe, Du mögest das Ringlein lange tragen. Wenn Du es aber nicht mehr tragest, dann meine liebe Braut, gib es demselben Menschen, so Dir der liebste ist auf der Welt, gleich wie ich eben Dir gebe, als dem Liebsten, so ich habe. Ich küsse Dich vieltausendmal in herzlichster Liebe Dein

„Hans.“

Baroness Antonie lächelte, wie sie den Brief gelesen hatte, und drückte ihn an ihre Lippen. Den Ring aber steckte sie an ihre schmale, weiße Hand, und dort blieb er bis zum Tode ihres Mannes und noch länger.

LUMBER

DIRECT TO YOU BY co-operative buying from us you save the middleman's profit — and secure a higher grade of lumber — also.

Save from \$150 to \$250 on every carload you buy.

Facts to Consider

- High Quality
- Immediate Shipment
- Low Prices
- Examination before Payment
- Cluborders Loaded Separately

REMEMBER: — We furnish House and Barn Plans Free of Charge. No obligation on your part. We consider it a pleasure to serve you.

Write for Price List Delivered Year Station

Nor-West Farmers Co-operative Lumber Co., Ltd. 633 Hastings Street VANCOUVER, B. C.